

Heiner Minssen

Die Bedeutung von Vertrauen in der Karriereentwicklung des „wissenschaftlichen Nachwuchts

Schon Max Weber kannte keine Karriere, die so von Zufällen geprägt ist, wie eine wissenschaftliche Karriere. Daran hat sich in Deutschland bis heute nichts geändert; nach maximal 12 Jahren hat man es geschafft und ist nach vielen befristeten Verträgen auf eine Professur berufen worden – was angesichts der Konkurrenz um die wenigen vakanten Professuren der eher unwahrscheinliche Fall ist – oder man steht vor einer tiefgreifenden beruflichen Umorientierung. Deswegen liegt die Frage nahe, weswegen so viele Menschen sich auf eine derart „riskante Karriere“ (Kahlert) einlassen. Üblicherweise wird in diesem Zusammenhang auf das inhaltliche Interesse, das „Brennen für die Sache“, kurz: die intrinsische Motivation verwiesen. Das ist sicherlich nicht falsch, doch in dem Vortrag soll ein anderer Aspekt in den Vordergrund gestellt werden: Vertrauen.

Vertrauen ist ein mittlerer Zustand zwischen Wissen und Nicht-Wissen (Simmel), mit dem die Komplexität ungewisser Situationen reduziert wird. Für den Aufbau von Vertrauen auf Seiten des wissenschaftlichen Nachwuchts spielt, wie mit empirischem Material aus einem Projekt belegt werden soll, der/die zuständige Professor/Professorin eine zentrale Rolle, dem/der eine erhebliche Bedeutung für die wissenschaftliche Karriere zukommt. Allerdings wird diese Rolle noch viel zu wenig ausgefüllt (Stichwort: Personalentwicklung!). Darüber hinaus soll unter Rückgriff auf die Unterscheidung zwischen Vertrauen und Zuversicht von Luhmann deutlich gemacht werden, dass eine Hochschulkarriere Zuversicht im Sinne von „es wird schon alles gut gehen“ erfordert ; ohne „blindes Gottvertrauen“ wird man sich kaum auf eine Hochschulkarriere einlassen.